

# Die Illusion der USA vom „AUFMARSCHGEBIET“ WELTRAUM

Mit dem gelungenen Start des ersten sowjetischen Sputniks, am 4. Oktober 1957, wurde das Tor zu einer neuen Ära in der Geschichte der Menschheit aufgestoßen; der Mensch hat an, sich von der „Enge“ seines Planeten zu lösen, Jahrhundertalte Träume sind gar nicht mehr so phantastisch, beinahe täglich können wir mitverfolgen, wie dem All ein Geheimnis nach dem anderen entrisen wird.

Leider kann die Freude über solche hervorragende Leistungen nicht ungetrübt sein, mischen sich in die Jubeltöne arge Mißklänge. Die USA, lange Zeit mit Erfolgen ihrer Weltraumexperten nicht gerade gesegnet, ließen bald nach ihren ersten gelungenen Versuchen keinen Zweifel darüber, daß sie die Eroberung des Kosmos nicht als Dienst für den Fortschritt der Menschheit auffassen, sondern, wie bei so vielen großartigen Leistungen menschlichen Geistes, in erster Linie den Nutzen für ihre verbrecherischen, reaktionären Ziele sehen. In der Weltraumforschung bedeutet das konkret Mißbrauch des Kosmos für aggressive militärische Zwecke, Spionage und Diversion.

Die Absichten der Strategen des Pentagon wurden wohl selten deutlicher vor aller Welt als bei der Provokation mit dem Spionagedüselregler von Typ U-2, der von der sowjetischen Luftabwehr abgeschossen wurde. Seit dieser Schlappe vorant man sich im USA-Kriegsministerium immer hektischer in die gefährliche Illusion, mit dem Mißbrauch des Kosmos für militärische und Spionagewecke das Kräfteverhältnis zu seinen Gunsten umzuwandeln. Eine lange Reihe von Beispielen und Vorgängen beweist eindeutig, warum es Washington im Kosmos geht. Von insgesamt 450 seit dem ersten gelungenen amerikanischen Start bis Mitte dieses Jahres gestarteten künstlichen Erdsatelliten gehen 346 auf die Rechnung des Pentagon, und nur bei 109 zeichnen zivile Behörden der amerikanischen Weltraumbehörde NASA verantwortlich. In den Jahren seit 1959 entstanden Pläne zur Entwicklung von Weltraumwaffen. Dazu wurde die gesamte Forschung rein militärisch ausgerichtet, nur Spionage- und Sonderkommando nur Spionage- und Waffensysteme für die Luftstreitkräfte unter Luftwaffenoberst Schriever wurde extra gebildet. 1961

nahm das von Schriever befehligte Kommando, dessen Piloten 70 000 Mann zählen, endgültige Formen an. Mit diesem Kommando und dem 1960 proklamierten 13-Jahres-Programm Schriervers haben die Luftstreitkräfte der USA (a) die Kontrolle über sämtliche Programme zur militärischen Nutzung an sich gerissen, ebenso über Washingtons sonstige Weltraumpläne. Für diese Art von Weltraumforschung gaben die USA von 1957 bis 1966 mehr als 30 Milliarden Dollar aus.

Nachdem 1959 eine Serie Discoverer-Satelliten die Grundlagen für den Spionagesatellit legten, übernahm der am 31. 1. 1961 aufgeflossene erste „SAMOS“-Satellit (Satelliten- und Raketenbeobachtungssystem) die direkte Nachfolge der U-2. Als U-1 oder „unbemannter Aufklärungs-satellit für die Fotoerkundung über Rußland“ bezeichnete ihn die amerikanische Presse. Seit 1963 verfügen die USA zeitweise über ein Netz von mehr als 10 solcher Himmelsespione. Bis zum Juni 1963 existierte zur Vorbereitung eines kosmischen Krieges das Projekt „Midas“ (Raketenerkennung-, Abwehr- und Alarmsystem), ein Netz sogenannter Frühwarnsatelliten, die mit Hilfe hochempfindlicher, auf die heißen Abgase der Raketentriebwerke anwachsender Infrarot-Ordnungssysteme den Start interkontinentaler Raketen der Sowjetunion feststellen sollten. 423 Millionen Dollar waren bereits verschleudert, als das System aufgegeben wurde, weil es nicht in der Lage war, die teilweise unterirdischen Raketenstellungen der Sowjetunion auszukundschaften. Dieses System wiederholte 1963 den 1961 geseherten Versuch, in 3500 km Höhe 400 Millionen Kryptonadeln auszustreuen um einen künstlichen, die Wellen lichter Sender reflektierenden Ring zu schaffen. Im Krisenfall sollen mit diesem kosmischen Fernmelde- und Raketen- und strategische Luftstreitkräfte gesteuert werden.

Ganz gezielt werden jetzt schon kosmische Objekte in den Dienst der verbrecherischen Aggression gegen Vietnam gestellt. Am 19. 1. dieses Jahres nahmen amerikanische Feindversuche 3 Nachrichtenstationen die Arbeit zwischen Pentagon und Befehlshabern in Vietnam auf, und am 1. Juli wurde die Beförderung von

weiteren sechs Satelliten mit einer „Titan III“-Rakete gemeldet, die das Netz von 18 Satelliten der Nachrichtenbrücke Pentagon-Vietnam vervollständigen. Ebenfalls auf Vietnam zielt das Objekt „Able“: mit Hilfe eines Röntgenstrahlungssatelliten, dessen Durchmesser 600 m beträgt, und der auf erdsynchroner Bahn unseren Planeten umflort, also scheinbar an einem Punkt (Vietnam) feststeht, soll auf einem 600 km<sup>2</sup> großen Gebiet die Nacht zum Tage gemacht werden. Amerikanische Militärs sprechen offen von vietnamesischer „Dschungel“.

Scheinbar friedliche Satelliten dienen nicht selten militärischen Zwecken. So wird der Navigationsstellort vom Typ „Transit“ – es gestattet bis auf 100 km genaue Positionsbestimmungen der Schiffe ohne die traditionellen nautischen Hilfsmittel – keineswegs in den Dienst der friedlichen Schifffahrt gestellt, sondern ausschließlich für die mit „Polaris“-Raketen bestückten Atom-U-Boote der USA ausgenutzt.

Der Plan des überraschenden Angriffs aus dem Kosmos findet in künstlichen verbrecherischen und kostspieligen Objekten seine Fortsetzung. Mit einem Kostenaufwand von 1,5 Millionen Dollar soll 1968 oder 1969 die erste bemannte Weltraumstation, vorbereitet durch Tests der „Gemini“-Reihe, gestartet werden bei eindeutig militärischer Zielstellung. Dieses „MOL“ (bemanntes erdumkreisendes Laboratorium) genannte Projekt soll in den 70er Jahren durch ein kosmisches Waffensystem ersetzt werden, das aus einem atomgetriebenen Raumschiff mit F-117-Waffen und Laserstrahlwaffen bestehen soll. Bemannte Inspektionsatelliten sollen Satelliten anderer Staaten untersuchen, ihren Verwendungszweck erkunden und sie nach Ermessen unbrauchbar machen.

So sieht Johnsons Version des „offenen Himmels für den Frieden“ aus. Bei solch verbrecherischen Absichten ist es kein Wunder, daß er und sein Vertrauter Schriever erklärten: „Die künstliche Unterteilung in Kosmos für friedliche Zwecke und Kosmos für militärische Zwecke ist eine unnötige Einschränkung.“ Johnson lobt die Kosmosspionage, bittet aber die Presse seine Äußerungen nicht zu zitieren, er beklagt sich über die „Behinderung Amerikas durch das Verbot von Kernspionagen im Kosmos“. General Schriever sagt dafür, daß Americas Aggressionspläne im Kosmos vorangetrieben werden. Eine Reihe von Vereinbarungen zwischen dem USA-Kriegsministerium und der Weltraumbehörde NASA, die besonders die weitere Integration der Kosmosvorhaben in die militärische Konzeption vorsehen, sind weiterer Beweis für die zunehmende Aggressivität der USA.

## Filmmaterial beschlagnahmt

Das unüblich einer Protestkundgebung des SDS gegen den verbrecherischen Krieg der USA in Vietnam gedrehte Filmmaterial haben Vertreter der Frankfurter Staatsanwaltschaft und des Politischen Kommissariats der Kriminalpolizei beim 2. westdeutschen Fernsehen durchsucht. Es soll ihnen nachträglich einzelne Demonstrationen ermitteln helfen.

## Studenten protestieren gegen Brandt

Auf einer Feier zum 100. Geburtstag Walther Rathenaus in der Westberliner „Freien Universität“ trat der westdeutsche Außenminister Willy Brandt mit revanchistischen Forderungen hervor und bekräftigte Bonns antisowjetischen Kurs. Dabei kam es zu zahlreichen Zwischenfällen: Von der Tribüne des Saales hatten Studenten laut gerufen: „Wir protestieren gegen die Anwesenheit des Faschisten Axel Springer!“ Es regnete sogar Flugblätter ähnlichen Inhalts, in denen Brandt auch aufgeführt wurde, zum Militärputsch in Griechenland und zum USA-Krieg in Vietnam Stellung zu nehmen. Vor dem Eingang, wo auf dem Gehweg die Losung prangte: „Enteignet Springer!“, demonstrierten Jugendliche.

Die Polizei griff rücksichtslos durch, entlarvte gewaltsam Studenten aus dem Saal und schleppte Demonstranten vom Kluggang fort. Nur durch den ungewöhnlich starken Polizeischutz konnte die Veranstaltung überhaupt zu Ende geführt werden. Doch mußte Brandt das Auditorium Maximum durch eine Seitentür verlassen.



# 50 Jahre deutsch-sowjetische Freundschaft Wissenschaftsbeziehungen zwischen der Sowjetunion und der DDR nach 1945 (2)

Die Hilfe der Sowjetunion bei der Schaffung einer Wissenschaft in Deutschland, die vom Volke erwartet, in ihm wurzelt und ihm dient, beschränkte sich nicht allein auf Beihilfe zur Wiedererrichtung wissenschaftlicher Institutionen. Vielfältig und den jeweiligen Erfordernissen entsprechend waren die Formen dieser Hilfe, die unserem Volk über Jahrzehnte hinweg von der Sowjetunion geleistet wurde und geleistet wird.

Für die Entwicklung eines neuen demokratischen Bewußtseins und Bildungswesens waren die Durchsetzung des Marxismus-Leninismus und die Auswertung der Erfahrungen der Sowjetunion notwendig. Dem dienten Publikationen in deutscher Sprache des Moskauer Verlages für fremdsprachige Literatur z. B. W. I. Lenin, ausgewählte Werke in zwei Bänden, 1947; die Übersetzungsschrift „Sowjetwissenschaft“, die seit 1948 von der Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion herausgegeben wurde; sowie Vorträge sowjetischer Offiziere – wie die von Major Pateni zu Grundproblemen der marxistischen Philosophie Ende 1948 Anfang 1949 in Berlin, Leipzig, Halle und Greifswald.

Mit der Gründung der DDR nahm erstmalig eine deutsche Staatsgewalt die Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen zur Sowjetunion in ihre Hände, um diese zum Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung und zur Festigung der Freundschaft beider Länder zu nutzen.

Im Juni 1951 reiste die erste Hochschuldelegation der DDR unter Leitung des Staatssekretärs für das Hoch- und Fachschulwesen, Prof. Dr. Horig, in die Sowjetunion, um die Erfahrungen des sowjetischen Hochschulwesens zu studieren.

Im November 1951 fuhr die erste Delegation von Studenten der DDR zur wissenschaftlichen Ausbildung in die Sowjetunion, der jedes Jahr im Herbst weitere Gruppen von Studenten und Aspiranten folgten. Insgesamt schlossen bis 1967 über 3300 Studenten und Hochschulabsolventen an sowjetischen Hochschulen und Universitäten ein Studium, ein Zusatzstudium oder eine Aspirantur ab. Grundlage des Studiums in der Sowjetunion war ein Abkommen über die Ausbildung von Bürgern der DDR an höheren zivilen Lehranstalten der Sowjetunion vom 12. Mai 1952.

## WELT DER WISSENSCHAFT

### Geographische Faktoren beeinflussen Krebserkrankung

Hohes Anteile ultravioletter Strahlung im Sonnenlicht und andere geographisch bedingte Faktoren haben einen großen Einfluß auf die Entstehung von Krebserkrankungen in bestimmten Ländern. Zum Beispiel tritt Hautkrebs bei weißen Menschen zu 95 Prozent im Gesicht auf, bei dunkelhäutigen Menschen aber nur zu zehn Prozent. Am häufigsten tritt bei Hautkrebs in Australien auf, da hier der Anteil der ultravioletten Strahlung im Sonnenlicht am

höchsten sei. Experimente in Argentinien und in der UdSSR, von Prof. Petrow in Sochumi durchgeführt, haben das gleiche Ergebnis gezeigt. Diese Feststellungen machte Prof. Dr. A. W. Tschaklin, Stellvertreter des Direktors des Instituts für Onkologie der Akademie der Medizinischen Wissenschaften der UdSSR, in einem Gespräch.

### Prof. Anochin: Erregungen konvergieren an einzelner Nervenzelle

Das Zusammenlaufen verschiedener Reize von verschiedenen Quellen des menschlichen Körpers an der einzelnen Nervenzelle ist das gegenwärtig bedeutendste Forschungsgebiet des sowjetischen Mediziners Prof. P. K. Anochin, Direktor des Serschenow-Instituts für Physiologie des 1. Moskauer Medizinischen Instituts.

Prof. Anochin bezeichnet diese Konvergenz der Erregungen an der einzelnen Nervenzelle als Grundlage der integrativen Tätigkeit des Gehirns.

Der sowjetische Mediziner, der seit vierzig Jahren auf dem Gebiet der Neurophysiologie arbeitet, sprach kürzlich vor der Berliner Physiologischen Gesellschaft über das von ihm entwickelte „Funktionelle System“. Es handelt sich dabei um ein biologisches kybernetisches System, das die Funktion des Gesamtorganismus beherrscht. Prof. Anochin wendet neben physiologischen, biochemischen und morphologischen Untersuchungen auch elektronenmikroskopische Methoden an. Letztere ermöglichten es ihm wegen des besonders hohen Auflösungsvermögens der Elektronenmikroskope, die einzelne Zelle genauer zu erforschen und damit die Mechanismen der einzelnen Nervenzellen bei der Informationsverarbeitung aufzudecken.

## Das Porträt

Eine zentrale Aufgabe unserer bildenden Künstler ist, neben der Gestaltung mehrfiguriger Kompositionen, die Schaffung lebensnaher Porträts. Diese Aufgabe ergibt sich zwangsläufig aus der Struktur unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung, die ja zentral auf den Menschen, den Schöpfer aller gesellschaftlichen Werte, beruht ist. Das sozialistische Porträt hat verschiedene Aufgaben zu erfüllen und es unterscheidet sich in seinem Charakter von Porträts, die aus andersgearteten Aufgabenstellungen heraus entstanden sind. So kann es z. B. nicht seine Aufgabe sein, posehaft zu repräsentieren, vordergründig zu psychologisieren, abstrakt oder impressionistisch zu spielen oder sich in Belanglosigkeit zu erschöpfen. All diese Varianten hat es in der Geschichte des Porträts ja tatsächlich gegeben. Wir erwarten von unseren Künstlern jedoch, daß sie Bildnisse unserer Zeitgenossen gestalten, die über das Äußere hinaus auch ihr wahrhaftes geistiges Antlitz sichtbar werden lassen. Solche Bildnisse veranlassen den Betrach-

ter zum Vergleich mit seinen eigenen Erfahrungen; er legt sich „Maß“ an sie an und findet sich bestätigt, oder – im günstigeren Falle – herausgefordert, das heißt aufgerufen, dem ihm vorbildhaften, dem ihm gestellten einzelnen, der ja als Typ Vertreter vieler ist, nachzueifern. Die Reihe der bedeutendsten Porträts unserer Zeit wächst mehr und mehr zu einer autonomen Galerie positiver Helden des Alltags an, die uns selbst, aber auch den Nachgeborenen, die erste Generation der praktischen Erbauer des Sozialismus auf deutschem Boden vor Augen stellt. So bedeutet jeder echte Beitrag, den unsere Künstler hier liefern, einen Schritt auf dem Wege zum erstellten Selbstverständnis unserer historischen Situation und ist zugleich Dokumentation für die Außenstehenden und die Nachfolgenden.

Ohne jede Einschränkung kann gesagt werden, daß die VI. Deutsche Kunstausstellung eine ganze Reihe beachtenswerter und einige überragende Beispiele einer solchen Porträtstellung aufweist, ja man darf sagen, daß es gerade die Bildnisse sind, die den Charakter der Ausstellung vordergründig mitbestimmen.

Über Frank Glasers „Meister Gerhard Kaas“ wurde bereits zu Recht an verschiedenen Stellen geschrieben. Selbstbewußtsein ohne Pathos, Entschiedenheit und menschliche Nähe, aber auch Klarheit der Formgebung und sinnvoll eingesetzter Reichtum der bildnerischen Mittel, das sind die hervorragenden Eigenschaften dieses besonders ausgeprägten und – (es sei gestattet, diesen so abgenutzten Begriff in seinem echten Sinne hier zu gebrauchen) – auch schönen Porträts. Darüber sollte man jedoch die anderen Beiträge Glasers nicht übersehen!

Besonders erfreulich ist, daß sich auch im Bildnis junge Kräfte zu Wort melden, die beginnen, den älteren Kollegen kräftig „Konkurrenz“ zu machen. So treten neben den Beiträgen so bekannter Künstler wie Leo Grandig, Bert Heller, Willi Stie, Bruno Bernitz, Bernhard Heilig und anderer einige Werke von Matern und Graphikern in den Vordergrund, die der Generation zwischen dreißig und vierzig angehören. Dieter Reich (geb. 1935) stellt in großem Format den „Wismutbrigadier M. Otto“ vor; die Haltung sowie die Ge-

staltung im einzelnen zeigen noch Züge einer gewissen Unentschiedenheit, die psychologische Analyse geht jedoch in die Tiefe. Helmut Diehl (geb. 1932) gelangt in seiner „Jungen Frau“ und in dem „Zeitungsleser“ zwei eigenwillig-überzeugende und heisse Male intensivität ausstrahlende Werke. Eberhard Hildeshteds „Porträt Walja“ ist von erfreulicher Frische und Jugendlichkeit, die durch klare Form und Leuchtkraft der Farbe erreicht werden. Die weiteren Beiträge dieses 1938 geborenen Künstlers sind ebenfalls vielversprechend. Klaus Kellner's letztes Bildchen „Kellner im Krankenhaus“ zeugt sowohl von subtilen Können als auch von erfreulichem Humor. Von seltsamer, an Oskar Kokoschka erinnernder Eigenwilligkeit, ist das Bildnis „Prof. W. Heise“ des 1933 geborenen Oswald Paris. Hier schenkt allerdings eine Grenze erreicht zu sein; der Respekt vor dem Bilde des Menschen gestattet wohl keine weitere Steigerung der formalen Aspekte, sonst tritt Verzerrung an die Stelle von Gestaltung. Das „Kinderbildnis“ Dieter Teubers reicht sich tollgütig in die erfreulich große Gesamtzahl der Kinder- und Jugendporträts auf dieser Ausstellung

ein. Schließlich wäre noch Heinz Wodschick „Bildnis Christian“ zu erwähnen, das sich durch Sensibilität und Feinfühligkeit in der psychologischen Durchdringung auszeichnet.

Allerdings drängt sich in Dresden auch eine theoretisch-kritische Frage auf: angesichts des dem Wesen unserer Auffassung vom sozialistischen Menschenbild, wenn einzelne Künstler immer wieder Porträts „aus der Farbe heraus“ malen? Das sieht dann in der Regel so aus, daß die ganze Bildfläche in Farbblöcken aufgelöst ist, so daß man den Eindruck hat, daß der Künstler sei es gar nicht so sehr um Wessenserschaffung des Dargestellten zu tun gewesen, sondern um einen Anlaß, sein „künstlerisches Können zu demonstrieren.“ In Dresden sind Doris Kahane, Heinz Teubner, Wolfgang Frankestein und andere mit solchen Bildnissen vertreten. Was für die Landschaft oder für das Stillleben angedacht ist, muß nicht für das Porträt geeignet sein.

Zumindest erwähnen muß man noch die stattliche Anzahl überzeugender Porträtplastiken.

Dr. Köber